

# Social-Demokrat.

Diese Zeitung erscheint drei Mal wöchentlich und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaction und Expedition: Berlin, Alte Jakobstraße Nr. 67.

Redigirt von J. B. v. Hoffetten und J. B. v. Schweizer.

**Abonnements-Preis** für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 15 Sgr., monatlich 5 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 15 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 12 1/2 Sgr., im übrigen Deutschland 20 Sgr. (fl. 1. 10. südd., fl. 1. österr. Währ.) pro Quartal.

**Bestellungen** werden auswärts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Zimmerstraße 48a, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. **Inserate** (in der Expedition anzugeben) werden pro dreizehnpaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

## Politischer Theil.

### Rundschau.

Berlin, 18. October.

Die „Prov.-Corr.“ bestätigt für den vollendeten Friedensstand Deutschlands die Nachricht, daß die Friedensverhandlungen zwischen Preußen und Sachsen soweit gediehen sind, daß ein Abschluß derselben unverweilt erwartet werden kann. Folgende Städte sind als bleibende preussische Garnisonorte in Aussicht genommen: Dresden, Leipzig, Chemnitz, Glauchau, Zwickau, Plauen, Freiberg, Annaberg, Weißen, Marienberg. Ein Correspondent der „Wiener Presse“ kann „aus bester Quelle“ versichern, daß die Verlegung des provisorischen Aufenthalts des Königs Johann nach Karlsbad, anstatt nach dem von ihm in Aussicht genommenen Teplitz, aus keinem andern Grunde erfolgte, als weil die preussische Regierung es so gewollt hat. Dies sei natürlich nicht direct, sondern durch Einwirkung auf die Umgebung des Königs geschehen. In der Umgebung des Königs trage man sich mit der Hoffnung, daß bis zum 18. d. M. der Friede abgeschlossen sein werde, was so ziemlich mit der Nachricht der „Prov.-Corr.“ übereinstimmt. — Wie es heißt, soll mit der Anwendung der allgemeinen Wehrpflicht in den von Preußen einverleibten Ländern mit möglichster Schonung ihrer alten Rechte vorgegangen werden, doch läßt sich erwarten, daß diese Schonung im Interesse der Gleichheit aller preussischen Staatsbürger nur ein vorübergehender Zustand zur leichteren Eingewöhnung in die neuen Verhältnisse sein wird. — Der Landtag von Meiningen hat einstimmig den Anschluß des Herzogthums an den Norddeutschen Bund genehmigt und dabei den Wunsch ausgesprochen, daß den Süddeutschen Staaten der Beitritt zu einem Deutschen Gesamtbunde ermöglicht werden möge. Der Landtag hat außerdem die Regierung aufgefordert, die Vorkerkungen zu den Parlamentswahlen auf Grund des Reichswahlgesetzes zu beschleunigen. — Eine Anzahl Vertrauensmänner aus Hadersleben, Apenrade, Alsen, Tondern, Hoyer, Christiansfeld und Flensburg sind in Rothenturm in Nordschleswig zusammengelommen und haben sich über die „Gründung eines Vereins gegen die Theilung Schleswigs“ geeinigt, dessen Vorstand seinen Sitz in Hadersleben haben wird. — In Stuttgart hat eine Zusammenkunft von Abgeordneten Baierns, Badens und Württembergs stattgefunden; darunter Böll, Brater, Barth, Edard aus Baden, Metz, Hölzer, Kömer, Wächter u. A. Man sprach sich allgemein dafür aus, daß es für Preußen nur eine Frage der Opportunität sei, den norddeutschen Bund auch für die süddeutschen Staaten zu öffnen, daß aber vor Allem eine entgegenkommende Stimmung des Südens erforderlich sei, um die Erreichung dieses nationalen Zieles zu erleichtern und zu beschleunigen.

Einstimmig wurde das neuerdings von anderer Seite ausgegebene Lösungswort des „unthätigen Abwartens“ als eine bloße Maske für feindselige Antipathien verworfen und vielmehr die Aufgabe der deutschgesinnten Parteien darin gesetzt, in der Kammer und im Volke alle Bestrebungen und Schritte zu unterstützen, welche geeignet sind, den Anschluß der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund und das Anrecht der Nation auf ein ganz Deutschland umfassendes Parlament zu verwirklichen oder zu befördern. Namentlich war man darin einig, daß als Ersatz und als Vorbereitung für die volle Verwirklichung dieser Idee, Reorganisation des Heerwesens, militärische und diplomatische Allianz mit dem norddeutschen Bunde, Neugestaltung des Zollvereins und Ausbildung einer gemeinsamen Gesetzgebung nach Kräften zu befürworten und in diesem Sinne der drohenden Isolirung der unter sich selbst nicht einigen süddeutschen Staaten entgegen zu arbeiten sei. — Trotz aller Gegenversicherungen erhalten sich die Gerüchte einer Ersetzung des Grafen Mensdorff durch Herrn v. Beust. Das österreichische Reichsgesetzblatt veröffentlicht ferner nach und nach die Durchführungs-Vorchriften der Finanzgesetze, welche in dem Momente der höchsten Gefahr erlassen wurden, so daß es scheint, als ob in der Benutzung der finanziellen Hilfsmittel des österreichischen Kaiserstaates bis zur äußersten, durch jene Gesetze gezogene Grenze vorgegangen werden soll. Eine allgemeine Muthlosigkeit hat sich in Folge dessen der Gemüther in Oesterreich bemächtigt und die Aussicht auf eine bessere Zukunft rückt in dem Maße in die Ferne, als die rettende That dringlicher wird.

In Dänemark ist die am 12. Oct. im ganzen Königreich vollzogene Wahl zum Volksröthing im Ganzen für die Partei der demokratischen „Bauernfreunde“ gegen die sogenannte nationale Partei ausgefallen. Der wiedergewählte ehemalige Ministerpräsident Hall äußerte bei dieser Gelegenheit, daß die Klüderlangung Schleswigs für Dänemark, weil in dem Prager Frieden von Seiten Preußens gegenüber Frankreich garantiert, keinem Zweifel unterworfen sein könne, wenn nur die eingeleitete Agitation auf zweckentsprechende Weise fortgeführt würde.

Der Gesundheitszustand des Kaisers von Frankreich wird jetzt angelegentlich als zu keinen Besorgnissen Anlaß gebend, dargestellt. So versichert auch die offiziöse preussische „Prov.-Corresp.“, doch glauben wir nicht, daß auf diese Versicherungen all zu viel zu geben sein wird. — In Lyon erwartet man eine Arbeiter-Kundgebung der Spinner, welche durch eine lang andauernde Arbeitsniederlegung in große Noth gerathen sind, die zum Winter noch zunehmen muß. Die Arbeitsniederlegung, welche schon 5-6 Jahre andauert, hat ihren Grund in der Umgestaltung der Heuer-Fabrikation, und man fürchtet, daß ihr schwer abzuhelfen sein wird. Für jetzt ist die Demonstration noch unterblieben.

In Florenz hat der Senat die Mittheilung der königlichen Verfügung entgegengenommen, die den Admiral Persano in Anklagezustand versetzt. Es wird eine Commission ernannt werden, die von allen Prozeduralen Kenntniß nimmt und Vollmacht hat, den Admiral, der gegenwärtig noch in Turin weilt, in Haft zu nehmen. — Aufsehen hat die Entdeckung eines heimlichen Werbebüreaus, das sich „Comité für Griechenland“ nannte, gemacht. — Die gegenwärtig in Miramare versammelten Aerzte haben eine Berathung über den Zustand der Kaiserin Charlotte abgehalten und sich dahin ausgesprochen, daß für ihre Wiederherstellung wenig Wahrscheinlichkeit sei.

Aus dem Orient liegen keine neuen Meldungen vor; nur bestätigt sich die Anerkennung des Fürsten Karl von Rumänien, sowie die Beilegung der Streitigkeiten mit Montenegro, so daß die Pforte von dieser Seite keine Schwierigkeiten zu befürchten hat. Doch wird berichtet, daß Fürst Gortschakoff aus Anlaß des landwirthschaftlichen Aufstandes eine Circularnote an die Westmächte gerichtet habe, um dieselben, als Mitschuzmächte Griechenlands, einzuladen, sich mit Rußland über eine gemeinsame Einflugsnahme auf die griechische Regierung zu einigen, um dieselbe zu veranlassen, in Betreff des landwirthschaftlichen Aufstandes und falls die Bewegung sich auch über andere türkische Provinzen ausbreiten sollte, aus den Grenzen der strengsten Neutralität nicht hervorzutreten.

Die Lage des Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerika's wird immer schwieriger. Die günstigen Aussichten der Radicals auf einen Sieg für die Congreßwahlen hat ihn offenbar stutzig gemacht. Besonders die conservativen Republikaner drängen heftig in ihn, sich zu einer Abänderung seiner Reconstructionspolitik zu bequemen. Der Präsident hört solche Vorstellungen ruhig an, hat aber bis jetzt einen Entschluß noch nicht gefaßt. Möglich, daß die Dinge und seine verzweifelten Aussichten ihn zur Annahme des Verfassungsamendements des Congresses vermögen, unmöglich aber ist es bei seiner bekannten Hartnäckigkeit auch nicht, daß er die Niederlage dem Aufgeben seiner Politik vorziehen wird. Die Radicals sind, im Falle sie bei den Herbstwahlen mit den leizjährigen Majoritäten siegen, entschlossen, den Präsidenten in Anklagezustand zu versetzen und zwar so bald als möglich nach dem Zusammentritt des Congresses im Dezember. Ihrer Interpretation der Verfassung gemäß würde bei der Anklage bis zu ihrer Entscheidung der Präsident durch den Senat zu suspendiren sein. In einem solchen Falle wird der Senatspräsident, gegenwärtig ein eifriger Radicaler, Lafayette S. Foster aus Connecticut, Präsident der Vereinigten Staaten. Falls Präsident Johnson seine Autorität zu behaupten verliert und Armee und Flotte für sich gewinnen kann, würde es schließlich darauf ankommen, für welche Seite General Grant sich entscheidet. (General Grant hält sich als vorständiger Mann,

um nach allen Seiten möglich zu sein, sehr reservirt.) Ein erneuter Bürgerkrieg in Amerika gehört gar nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten und allenthalben bildet eine solche Kalamität Gegenstand des Gesprächs. — Unterdessen bietet der Präsident alles auf, um die Wahlen zu seinen Gunsten zu gestalten.

Die neueste Depesche lautet:

Wien, 18. Oct. Morgens. Die heutige „Wiener Zeitung“ publizirt in ihrem amtlichen Theile ein kaiserliches Reskript vom 14. d. M., wodurch sämtliche Landtage, mit Ausnahme des ungarischen, auf den 19. November einberufen werden. Ein ferneres kaiserliches Schreiben vom 17. d. M. an den ungarischen Hofkanzler motivirt die vorläufige Nicht-Einberufung des ungarischen Landtages durch den Umfang der bedauerlichen Epidemie (?) in Ungarn; der Hofkanzler wird jedoch beauftragt, ungekündet Vorkehrungen zu treffen, damit bei Eintritt eines günstigeren Gesundheitszustandes der Landtag seine Wirksamkeit sofort beginnen könne. Der Hofkanzler wird ferner beauftragt, den ungarischen Freiwilligen den kaiserlichen Dank auszusprechen und dem Lande die kaiserliche Anerkennung für die zahlreichen Beweise der Theilnahme für die Verwundeten der österreichischen und der Armee der Bundesgenossen kundzugeben.

## Deutschland.

**Berlin, 18. October.** [Conservative Thätigkeit.] Die konservativen Vereine glauben, daß ihre Zeit jetzt gekommen sei. Diese „patriotischen Vereine“ bezwecken, in den neuen Provinzen des preussischen Staates conservative Haupt- und Zweig-Vereine zu ruhen und Frommen guter preussischer Gesinnung zu organisiren. Gleichzeitig ist auch in konservativen Kreisen die Herausgabe einer billigen, wie es scheint besonders auf die Berliner Arbeiter berechneten, „Volkszeitung“ unter dem Titel: „Die deutsche Reichs-Zeitung“ in Anregung gekommen.

## Ausland.

**Afrika.** [Aus Abessinien und Aegypten] schreibt man dem „Schwab. Merk.“: Nachdem vor wenigen Monaten die erfreuliche Kunde nach Europa gelangt war, daß durch die Bemühungen des englischen Gesandten Kassim die Europäer aus ihrer fast dreijährigen qualvollen Gefangenschaft auf der Festung Magdala im südwestlichen Abessinien befreit, und daß sie im Begriff seien, das durch Revolutionen, Krankheiten und Theuerung verheerte Land zu verlassen, so kommt die vom 7. Juli datirte, zuverlässige Nachricht, daß der rücksichtslose König Theodor nicht nur die früheren Gefangenen, die Herren Stern, Rosenthal, den englischen Consul Cameron und einige andere Europäer nach Magdala in den Kerker zurückgeschickt, sondern auch den englischen Gesandten selbst gefangen gelegt habe, um wie es scheint, die Engländer aufs Tiefste zu demüthigen und ihre Königin zu zwingen, dem lästernen Afrikaner eine königliche Prinzessin zu überreichen, wenn sie ihre Unterthanen zurückhalten will. Die befreiten Europäer hatten sich bereits angeeignet, das Land ihrer langen und schweren Gefangenschaft zu verlassen, als der launische König sie durch seine Soldaten unterwegs einholen und ihnen bedenten ließ, daß sie mit dem Gesandten in Korota warten müßten, bis eine Antwort von der Königin Victoria, an welche er einen Gesandten absenden wolle, zurückgekommen sei mit der geschriebenen Erklärung, daß die Engländer wegen der Gefangenhaltung ihrer Landsleute keine Rache nehmen, und daß die Königin ihm vier geschickte Arbeiter gleichsam als Bürgschaft (Geißeln) der zwischen Abessinien und England bestehenden Freundschaft senden wolle. Der Gesandte kam im vergangenen August glücklich nach London und erhielt von der Königin Victoria und von Lord Stanley den Beiseid, daß England keine Ausgabe scheuen werde, welche zur Beförderung eines freundlichen Verhältnisses zwischen beiden Ländern dienen könnte. Ehe aber der Gesandte die Rückreise nach Abessinien antrat, kommt die Nachricht, daß der König seinen früheren rachsüchtigen Gefühlen Raum gegeben und die Europäer abermals eingeliefert habe. Die nächste Veranlassung soll die von Mönchen (die aus Jerusalem kamen) überbrachte Nachricht gewesen sein, daß der Pascha von Aegypten eine Eisenbahn von Suakin (am rothen Meer) aus

gegen Abessinien hin bauen wolle, auf welcher er Soldaten gegen den König absenden werde, welcher sofort gegen die Engländer in Wuth gerieth, weil er sie für die Urheber des Eisenbahnbauwes hielt. Die englische Regierung ist nun in großer Verlegenheit. Ihre Ehre, ihr Einfluß und ihre Interessen im rothen Meer gestalten ihr nicht, das gewaltthätige Verfahren des Königs ungestrast zu lassen, und will sie den Krieg beschließen, so ist die Ermordung aller Europäer, auch derer, welche noch nicht gefangen sind, zu befürchten. Uebrigens ist die Repressalie an Abessinien nicht bloß Sache Englands, sondern auch Deutschlands, namentlich Preussens, denn unter den Gefangenen sind mehrere preussische Unterthanen, welche einem Fürsten preisgegeben sind, der im Anfang seiner Regierung zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, der aber aus Mangel an tüchtigen Rathgebern und durch seine beständigen Kriegszüge in ein Ungeheuer ausgeartet ist, das bisher von den Abessiniern in Tiegza, in Godscham und in anderen rebellischen Provinzen vergebens bekämpft worden ist und daher, wie es scheint, nur von Europäern erlegt werden kann und muß. Was Aegypten betrifft, so steht es dort auch traurig genug aus. Ein Bericht aus Mittelägypten vom vorigen Monat sagt: Menschlich gedacht, so müssen in Aegypten bald Veränderungen kommen. Der Vicekönig treibt sein Wesen fort bis zum Ruin des Landes. Während Said Pascha nach 8 Jahren 12 Millionen Pfund Sterling Schulden gemacht, die Ismael Pascha überkam, hat der letztere in 3½ Jahren 28 Millionen dazu gemacht, Aegypten hat also eine Staatsschuld von 40 Millionen, die zu groß für dieses Land ist. Nachdem Ismael Pascha viele Millionen nach Constantinopel fortgeschleppt, um die Erbfolge in seiner Familie zu erhalten, kann er seine Beamten und die sehr bedeutenden Forderungen der europäischen Kaufleute nicht bezahlen, und nimmt jetzt zu übermäßigen Steuern seine Zuflucht, wodurch er die Grundbesitzer zum Bankrott treibt, d. h. sie nöthigt, ihre Güter um den billigsten Preis an ihn zu überlassen, wodurch er hofft, weitere Millionen zu sammeln, um sich die Königswürde in Stambul zu erkaufen. Darin hat ihn aber vorläufig der französische Generalconsul gehindert, welcher gänzliche Verdrückung der Forderungen französischer Kaufleute verlangte, ehe er nach Stambul dürfe. Um den Generalconsuln in Kairo zu entgehen, wohnt er in Oberägypten und in Kairo. Die reichsten Pascha's schränken sich ein, die Beamten können ihre Schulden nicht bezahlen, und so ist durch ganz Aegypten eine Armlüchtheit der Verhältnisse eingetreten, die ohne den gänzlichen Ruin vieler europäischen Kaufleute und sämtlicher arabischer Fellahs u. s. w. nicht fortbestehen kann. Mit Ausnahme der wenigen levantinischen Osnstlinge sind Pascha's, Beamte, Europäer und Eingeborne gegen Ismael Pascha erbittert, und mit Freuden werden von Allen die Nachrichten der Revolution in Candia und Griechenland aufgenommen, weil die Hoffnung auf gänzliche Zerstörung der türkischen und ägyptischen Wirtschaft genährt wird. Ich glaube, daß kein Europäer mehr hier ist, der von seiner Vorliebe für den Orient nicht gründlich geheilt wäre.

## Vereins-Heil.

**Berlin, 18. October.**

In Betreff der Cassenverhältnisse des Allg. deutsch. Arb.-Vereins freut es uns, mittheilen zu können, daß die Energie, mit welcher der dermalige Präsident das Finanzwesen des Vereins neu zu beleben und zu ordnen bestrebt war, wirksamen Erfolg hatte. Wie wir aus einem Schreiben des Vereinskassierers, Hrn. Hirsch in Erfurt, ersieht, ist in Gemäßheit der ergangenen Verfügung die Abrechnung der einzelnen Orte im besten Gange und haben also die Gelder wieder regelmäßig einzulaufen begonnen. Um so mehr muß darauf gehalten werden, daß diejenigen Orte, welche ihrer Verpflichtung gegen die Vereinskasse nicht nachkommen, in Gemäßheit der vom Vereinspräsidium erlassenen Anordnung von Zeit zu Zeit im Vereinsorgan veröffentlicht werden, damit Jedermann im Verein wisse, wo die Sache Cassa's

treue und opferbereite Anhänger hat, und wo sie bloße Wort- und Rede-Anhänger zählt. Es ist nicht möglich, daß man ein ächter Jünger des dahingegangenen Meisters sei, wenn man nicht seine Pflicht zur Unterhaltung der von ihm begründeten Organisation erfüllt. Diese Organisation aber kann nicht fortbestehen ohne streng geordnetes Finanzwesen, d. h. nicht ohne regelmäßiges Zahlen der Beiträge auf der einen Seite, nicht ohne gewissenhafte Verwaltung und Verwendung der Gelder auf der anderen Seite.

Nicht nur indessen in den Cassenverhältnissen zeigt es sich, daß der Allg. deutsch. Arb.-Verein, der durch die bekannten Wirren so sehr darnieder gelegen, sich in seinem Innern wieder gekräftigt hat und wieder in früherer Weise vorwärts strebt. Die Ordnung in demselben ist zwar seit lange schon überall wieder hergestellt, aber neuestens hat auch das Vertrauen auf die Leitung immer zugenommen, und auch dies ist wichtig. Möge der Verein seinem Präsidenten, der fürwahr ein bornevolles Amt bekleidet, jederzeit mit demjenigen Vertrauen entgegenkommen, welches der mit so großer Mehrheit Gewählte beanspruchen darf — möge andererseits der Präsident des Vereins, der so Vieles zum Guten und so Vieles zum Schlimmen lenken kann, sich jederzeit seiner großen Verantwortlichkeit — seiner Verantwortlichkeit auch in Cassensachen — bewußt bleiben. Wenn dieser Geist der Pflichterfüllung und eines nicht blinden, aber vernünftigen Vertrauens im Schooße des Allg. deutsch. Arb.-Vereins wirksam sind, so wird es ihm sicherlich gelingen, auf der Bahn, die der dahingegangene Meister ihm vorgezeichnet, sicher und rüstig voranzuschreiten.

Wir wissen es ja wohl, der Schwierigkeiten sind so viele!

Aber möge ein Jeder immer und unter allen Verhältnissen vor Augen behalten, daß er als Kämpfer einer großen und heiligen Sache dasteht — möge ein Jeder das Herz von diesem Gefühle sich erfüllen lassen — und er wird sicher in seinem Innern die Kraft finden, die ihn alle Widerwärtigkeiten, alle Opfer, welche jene Sache von ihm fordern konnte, willig übernehmen lassen.

Eine große Sache darf große Opfer fordern — um wie viel mehr müssen kleine Opfer ihr freudig gebracht werden!

Bis jetzt aber, vereinzelt Ausnahmen abgerechnet, ist an die deutschen Arbeiter nur die Forderung herangetreten, kleine, nicht große Opfer, für ihre eigene Sache zu bringen. Die Arbeiter Frankreichs freilich haben in der Leidensgeschichte des dortigen Socialismus das Beispiel des Opfermuths auch im Großen gegeben.

Wir wollen nicht zweifeln, daß unter ähnlichen Verhältnissen und wenn die Anforderung an die deutschen Arbeiter heranträte, sie nicht zurückstünden hinter ihren französischen Brüdern — aber so lange hierzu keine Veranlassung vorliegt, mögen sie wenigstens im Kleinen ihre Thatkraft zeigen.

Ueberall, Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Vereins, die Ihr der Sache der Zukunft dienen wollt, zeigt, daß es Euch nachhaltig ernst ist mit Euren Bestrebungen; zeigt es in aller und jeder Beziehung; denn dann nur kann die begonnene Arbeiterbewegung ihren gedeihlichen Fortgang haben. —

\* Berlin, 17 Oct. (Dritter Vortrag in Armin's Hotel.) Der Saal ist diesmal noch gefüllter als die beiden ersten Male. Redner beginnt mit einer Vorbemerkung: Einige seiner Zuhörer, so sei ihm erzählt worden, seien am Schluß des vorigen Vortrags der Ansicht gewesen, Redner komme vor lauter Einleitungen nicht zur Sache selbst. Hierin liege ein Bedenliches, aber vielleicht mehrsch vorhanden Mißverständnis. Diese Vorträge seien so streng wissenschaftlich wie nur irgend ein Vortrag an der königlichen Universität. Redner wolle seinen Zuhörern die wissenschaftliche Ueberzeugung beibringen, daß der Socialismus gegen die Bourgeoisökonomie im Rechte sei und zu diesem Zwecke müsse er vor Allem das Bestehende wissenschaftlich darstellen. Dies sei die Grundlage für die späteren Streitfragen; allein diese Grundlage geböre zur Sache selbst, wie das Fundament eines Hauses zum Hause, die Wurzel eines Baumes zum Baume. Nur aus dieser Grundlage könne sich eine klare Einsicht (im Gegensatz einer dunklen, auf aufgeschnappten Stichworten beruhenden

Meinung) entwickeln und Alles in diesem Gegenstande häu- sichtig zusammen; man sehe daher durchaus nicht mehr in der „Einleitung“, sondern bei der Sache selbst.

Redner recapitulirt hierauf das im letzten Vortrag Entwickelte und zeigte alsdann, worin die Theilung der Arbeit bestehe, wies nach, wie auch diese an das Vorhandensein von Kapital gebunden sei, und folgerte hieraus, daß die durch Theilung der Arbeit möglichen Vortheile bei einer Trennung der Arbeit und des Kapitals auf die Seite des letzteren treten.

Nachdem nun Redner mit der Behandlung des Kapitals zu Ende war, erörterte er die Frage, wie sich das Geld zum Kapital verhalte, wobei er nachwies, daß dieses, da es jegliches Kapital vertrete und jegliches Kapital sofort beschaffen könne, als das hauptsächlichste Kapital, als Kapital in reinster potentieller Erscheinung, betrachtet werden müsse.

Hiernach zum dritten Factor der Production, dem Grund und Boden übergehend, zeigte Redner, wie derselbe als Arbeitinstrument erscheine. Ausdrücklich bestimmte Redner die falsche Ansicht, als ob die Naturkräfte bei der Bodenproduction mehr mitwirkten, als in der industriellen Production. Diese falsche Ansicht sei um so verderblicher als sie vielfach benützt worden sei, um die Existenz der Bodenrente zu erklären, oder in der wohlmeinenden Absicht, das Grundeigentum als ein Monopol erscheinen zu lassen. Die Bodenrente bestehe, und allerdings sei das Grundeigentum ein Monopol; aber nicht darum, weil die Naturkräfte hier mehr mitwirkten, als in der industriellen Production, sondern darum, weil man das Arbeitinstrument Grund und Boden nicht beliebig vermehren könne. Obige falsche Beweisführung sei darum bedenklich, weil häufig diejenigen, welche sie als falsch nachgewiesen, auch die Sache selbst widerlegt zu haben glaubten, während sie doch nur eine falsche Begründung derselben widerlegt hätten.

Hiernach sprach Redner die Unterscheidung von 1) Boden- und Ueberschuss, 2) Industrie, 3) Handel, und wiederholte schließlich in kurzen Sätzen das über die Production Gesagte.

Hiernach übergehend zur Frage: „Wie das Producte sich in der Gesellschaft vertheilt?“ entwickelte Redner zunächst kurz und ausführlicher Darstellung sich vorbehaltend das bekannte „eternel Gesetz“ des Arbeitelohnes; hiernach den Kapitalzins, und den Ueberschussgewinn („geistigen Arbeitslohn“ und Risikoprämie); hiernach die Bodenrente, wobei zugleich darauf aufmerksam gemacht wurde, daß diese letztere zwar von den Pächtern gezahlt, aber in den Lebensmitteln von diesen auf die ganze Gesellschaft vertheilt würden, so daß sie überall wieder zum Vorschein komme. Als Schlussergebnis wurde festgesetzt, daß von den Erzeugnissen der fortwährenden Productionsbewegung auf die Arbeiterklasse nur das zum Fortbestehen derselben gerade Nothwendige entfalle, während alles Weitere, der ganze hiernach verbleibende Ueberschuss („Nationalreichtum“) den Klassen der Grundbesitzer und Kapitalisten zufalle, jenen in Gestalt der Bodenrente, diesen in Gestalt des Zinses und des Kapitalgewinnes.

Hiernach schloß Redner seinen Vortrag mit dem Bemerkten, daß er nun im nächsten Vortrage an die eigentlichen Streitfragen herantreten werde.

A. Berlin, 18. Oct. (Social-demokratischer Arbeiter-Verein. Öffentliche Versammlung. Schluss des Berichts aus voriger Nummer.)

Herr Dr. Stolp hält die Idee des Vortragenden nicht für ausführbar; die Feststellung der Gesetze müßte immer nur einer Minderheit übertragen werden, aber es würde sich vielleicht empfehlen, die von den Repräsentanten gefassten Beschlüsse hernaeh noch einmal der Gesamtheit zur Genehmigung vorzulegen.

Herr Lindenbergh findet, daß die Theorie des Herrn Angerstein derjenigen Art von Stimmabgabe analog ist, wie sie gegenwärtig in der Schweiz existirt. Der Stadtverordnete Streich hat bereits früher bei den Stadtverordnetenwahlen bezweckt, das Angerstein'sche Prinzip dabei durchzuführen, doch sei sein desfallsiger Antrag zur Zeit mit vierzehn Stimmen gefallen.

Nachdem die Discussion sich noch eine Zeit lang um diese Dinge dreht, wird bemerkt, daß der so interessante Vortrag nicht für die Zuhörer allein gehalten sei, sondern durch den „Social-Democrat“ auch in das weitere Publikum bringen werde.

Bei der nun folgenden Erledigung des Fragekastens entspinnt sich eine Debatte über die Frage: Was macht der Arbeiter, wenn er für Arbeiterinteressen eintritt und gemohregelt und außer Obicenen auch noch entlassen, und mit Frau und Kindern brodlos wird? An dieser Debatte betheiligen sich die Herren Preuße, Schilling, Schumann, Verend und Angerstein.

Herr Schumann bringt dabei zur Sprache, daß er bei den verschiedensten fortschrittlichen wie reactionären Zeitungen einen Artikel zur Aufnahme eingehend habe, der aber nur vom „Social-Democrat“ wirklich veröffentlicht worden sei. Der Aufsatz behandelte eine Stiefel- lieferung während der letzten Kriegszeit, in welcher eine große Anzahl Stiefel, die vom dritten Armeekorps als

unbrauchbar zurückgewiesen worden sind, hernaeh von dem Vorstande der Schuhmacher-Zunft der Regierung wieder als brauchbare abgeliefert wurden, so daß in diesem Falle nichts weniger als ein offener Betrug ausgeführt worden sei. Auch sei es zum Schaden der Meister wie der Regierung gewesen, daß die Stiefel nicht direkt dem Vorstande der Schuhmacher-Zunft in Submission gegeben worden, sondern einen jüdischen Speculanten, der hernaeh in Straußberg und anderen Orten dieselben habe anfertigen lassen.

Herr Angerstein: Hätten bei der Stiefellieferung die Schuhmacher in Straußberg etc. gesagt: Fabrikant, was willst Du? Dir machen wir keine Stiefel! und hätten sie die Arbeit nur direct genommen, so hätten sie mehr verdient, und der Staat wäre billiger dazu gekommen. Es ist dies zwar schwer, aber immerhin möglich und man müßte dergleichen wenigstens anregen und versuchen; der Corporeiß muß unter den Arbeitern gepflegt werden!

Von anderer Seite wird in Ergänzung hierzu darauf hingewiesen, daß nachdrückliche Arbeitseinstellungen im wichtigen Augenblick voraussetzen, daß die Arbeiter sich schon vorher organisiert haben. Es gelte also, die Aufhebung der Coalitionsverbote zu erwirken.

Eine andere Frage lautete:

In dem Bericht der „Volks-Ztg.“ über den ersten Vortrag im Hotel Armin heißt es: „Die Social-Demokraten sind vielfach als Reactionäre vertrieben. Und nicht mit Unrecht.“ Wie steht es mit dieser Aeußerung der „Volks-Ztg.“?

Herr v. Schweiger bemerkt in Beantwortung dieser Frage:

Er spreche im Augenblick nicht gern gegen die Volks-Zeitung, denn dieses Blatt habe sich in der letzten Zeit von allen Fortschrittsblättern als das einzig consequente erwiesen und solches müsse man immer, auch am Gegner, ehren. Ein Gegner bleibe indessen für uns die Volks-Zeitung immer, da sie ja nicht den socialistischen Standpunkt theile, nicht die Arbeiterinteressen zur Grundlage habe. Wir wüßten ja, daß wir nicht Reactionäre, sondern Demokraten seien, und dies unser Bewußtsein müsse uns genügen; wir dürften uns nicht wundern, wenn gegnerische Blätter uns als Reactionäre verdächtigen.

Herr Schilling verließ sich noch aus einem ihm aus Medienburg zugegangenen Blatte (der „Pardimer Zeitung“) einen Artikel, der die Vorträge des Herrn von Schweiger in Armin's Hotel zum Gegenstande hat, und sich in lobender Weise hierüber äußert. Als besonders merkwürdig bezeichnet der Redner, daß man sich jetzt auch in Medienburg mit denselben Dingen besahe.

Die Verhandlung über die Frage, ob der Verein alle 8 oder alle 14 Tage versammeln solle, wird nebst der Beschlusfassung hierüber vertagt.

Hiernach wird die Sitzung um 12 Uhr geschlossen.

## Bermischtes.

zch. London, 15. Oct. (Stiftungsfest. Professor Fawcett.) Nachstehend gebe ich Ihnen kurzen Bericht über unser Stiftungsfest im Verein deutscher Arbeiter: Vürger-Präsident Kliner sen. ließ die Gäste willkommen und eröffnete das Fest mit einer Schilderung über den Hergang unseres Vereins seit seiner Gründung; wie die „Teutonia“ als politischer Verein mit dem Motto „durch Bildung zur Freiheit“ zur Zeit, wo die politischen Wogen in Deutschland wegen Schleswig-Holstein sehr hoch standen, gegründet wurde; Redner wies ferner nach, wie schon mancher Versuch gemacht worden, von Seiten der Jesuiten den Verein zu stürzen; besondere Auszeichnung verdiente die Sänger, die durch den gemeinen Raub unserer Gesangbücher und Kasse gekränkt haben, den Verein zu zerstören, wie aber ohngeachtet dieser Ereignisse der Verein durch Muth und Ausdauer mehrerer Mitglieder dennoch existirt und fortarbeitet; er sprach ferner sein Bedauern darüber aus, daß Vürger J. B. Weber durch Krankheit verhindert sei, anwesend zu sein. Brg. Müller ergriff zunächst das Wort und sprach über die Gründung und das Bestehen des Vereins, lebte besonders die Mitglieder, die durch ihre Ausdauer den Verein von allem Schmutze gereinigt haben, ermahnte die Arbeiter zur Vereinigung, denn nur durch Vereinigung und gegenseitige Aufklärung und Bildung werde es den Arbeitern ermöglicht, ihre wahren Menschenrechte zu erlangen, und hauptsächlich sollten die deutschen Arbeiter in London thätigen Gebrauch von dem Vereinsrecht und der Redefreiheit machen. Redner beleuchtete ferner die politische und sociale Stellung der Arbeiter gegenüber der Bourgeoisie und Aristokratie und den elenden Zustand der Arbeiter, die alles produciren und darben müssen. Brg. Pappe sprach ebenfalls über die Trennung der Sänger vom Verein, und bedauerte, daß von so Vielen kleinlicher Egoismus über das allgemeine Interesse gestellt werde. L. Weber freute sich, daß der Verein durch die Stürme und Wogen, von dem Präsidenten mit sicherer Hand gesteuert, jetzt in dem schönen Hafen „Whito Swan“ 36 Great Alio street, Goodman

fields angekommen, und ein so zahlreich besuchtes und schönes Fest zu feiern im Stande ist. Es folgte eine edle deutsche, gemüthliche Unterhaltung bis Morgens 2 Uhr.

Herr Professor Fawcett hielt folgende Rede bei dem jährlichen Meeting der Lancashire und Cheshire Mechanics Institutes: — Im ganzen Lande herrscht ungewissenheit über die Frage, daß zu einem gewissen Grade mechanische Institute ihren Zweck verfehlt haben. Ich dagegen glaube, daß sie nicht falter haben, sondern daß die enthusiastischen Hoffnungen der Gründer nicht realisiert worden sind. Vor dreißig Jahren, als man diese Institute zuerst gründete, glaubte man, daß die Zuhörer durch wissenschaftliche Vorlesungen selbst wissenschaftlich gebildet werden könnten. Aber nie wurde ein größerer Irrthum bezogen. Eine Wissenschaft so wenig, als eine Sprache kann durch das Hören von Vorlesungen erlernt werden. Es wird ein fleißiges, vollständiges Studium mit geeignetem elementarischem Unterricht erbeischt. Ist dieser erreicht, dann bildet eine Reihe von Vorlesungen eine reiche Hülfquelle. Es wurde manchmal angenommen, daß mechanische Institute sehr viel zur Erziehung des Landes beitragen würden. Dies ist ein Irrthum, welchen man beständig vor Augen haben sollte. Wenn der Elementar-Unterricht des Volkes vernachlässigt ist, werden mechanische Institute als Erziehungsanstalten unfruchtbar. Sobald ein guter Elementar-Unterricht des Volkes gesichert, sind mechanische Institute ein werthvolles Mittel zur Herausbildung des Jünglings zum Manne. Haben wir auch viele prächtige Erziehungsanstalten, welche einen falschen Glanz auf die bebauerndwerthe Unwissenheit werfen, die unter einer großen Menge der Bevölkerung existirt, so können wir versichert sein, daß sie weder durch Gaben, noch durch den Eifer der mittleren und oberen Klasse gehoben wird. Die Wurzel des Uebels liegt tiefer. Die Unwissenheit einer Klasse oder eines Bezirks können sie sich durch den einfachen Schluß, daß die Kinder die Schule zu früh verlassen und zur Arbeit angehalten werden, erklären. Als ein Beispiel kann ich die Landdistrikte, welche ich genau kenne, anführen, und als ein Engländer sage ich es mit einem Gefühl von Gewissensdruck und Schande, daß die große Majorität unserer Ackerbaubevölkerung in einem Zustand von gänzlicher und tiefer Unwissenheit answächst. Ich kenne Dörfer, in welchen gute Schulen um vieles Geld, nebst einem großen Eifer der höheren Klassen, und doch ist kaum ein Jüngling zu finden, welcher die Zeitung lesen kann. Was ist aber die Ursache davon? Die Eltern erhalten ihr elendes Dasein durch einen Lohn von 10—11 Schilling per Woche, und sobald ein Kind einen Schilling wöchentlich verdienen kann, wird es aus der Schule genommen, und das Erlernete ist bald vergessen. Wenn sie dieses verbiten wollen, so steht ihnen nur ein Weg dazu offen, sie müssen das Erziehungs-gesetz für die Fabrikdistrikte auf jeden andern Industriezweig in Anwendung bringen. Vor zwanzig Jahren hat Lord Shaftesbury dieses Gesetz den Fabrikdistrikten aufzwingen lassen. Ich kann nicht darüber, daß die Fabrikanten sich dagegen gewehrt haben, weil sie in ihrem Rechte waren, ein Ausnahmengesetz als ungerecht zu erklären. Heute aber will ich zu Lord Shaftesbury sagen, und ich wünschte er wäre hier um es selbst zu hören — dehnen sie den Eifer, welchen sie zur Verbesserung der Erziehung in Lancashire an den Tag gelegt haben, auf ihre Grafschaft, ja sogar auf ihre Güter aus. Ich kann ihm erzählen, daß die Unwissenheit in Lancashire nicht mit der Unwissenheit in Dorsetshire verglichen werden kann. Möge er ein ähnliches Gesetz für die Landdistrikte in Vorschlag bringen, mache er die Probe der Aufrichtigkeit bei den Landbesitzern, in wiefern sie aufrichtig gewünscht haben durch das Fabrikgesetz die Erziehung ihrer armen Landleute zu befördern. Ein Mann mag jedes materielle Vergnügen genießen — ich bin kein Stripser; er mag Theil nehmen an jedem männlichen Spiele, sei es im Walde, im Felde oder auf dem Flusse, und ich kann ihn aus eigener Erfahrung versichern, daß er die größte und edelste Freude nicht kennt wenn er sich nicht mit den Ideen unserer größten Denker vertraut gemacht und den wunderbaren Mechanismus, welcher die Natur regiert, verstehen gelernt hat. Eine melancholische Reflexion überschattet unsern Geist, wenn wir die natürlichen Hülfquellen vergeudet haben; wenn wir die Gaben der Natur unbenützt und ihre Schönheiten bei dem Manne unbeachtet finden; aber um wie viel mehr melancholisch müssen unsere Betrachtungen sein, wenn wir wissen, daß jedes Jahrhundert tausende in diesem Lande, welches prahlerisch an die Spitze der Civilisation gestellt wird, zu Grabe getragen werden, welche weder die Werke eines Milton noch eines Shakespeare gelesen noch die Gedanken der Lehrer der Menschheit gekannt haben, und welchen der wunderbare Triumph der Wissenschaft fremd war. Ich hoffe, daß ich keine zu düstere Ansicht ausgesprochen habe, aber wenn ich an die Erziehungsnoth eines so großen Theiles unserer Bevölkerung denke, so erfüllt es mich mit Sorge, daß so Viele sich mit uns des Wissens nicht erfreuen können. — — —

am na  
Ein er  
zu dem  
bet ein  
— Un  
die W  
Di  
B  
Zeitun  
liches  
Landta  
19. M  
liches  
Poste  
der U  
ler mi  
treffen,  
zustand  
sönne.  
nischen  
und de  
reichen  
der B  
hundzu  
  
tigel  
ihre  
Bereit  
preuß  
Bereit  
Gesin  
confer  
wie es  
berech  
deutsd  
  
ten]  
dem  
nach  
gen v  
ans  
schaft  
Abess  
das d  
verhe  
7. Zu  
sichts  
lange  
liche  
über  
dier  
sonde  
gen i  
auf  
win  
Brin  
zurück  
sich i  
schwe  
nische  
einbe  
Gesam  
wort  
Gesam  
der  
wege  
Nach  
schid  
der  
Freu  
verg  
bielt  
Stra  
schen  
liche  
kann  
Abes  
gege  
habe  
den  
richt  
eine

Erinnern wir uns, daß der große Reichtum in der Hand Weniger einer Nation keine Auszeichnung und kein Glück verschafft, und daß das Vermehren des Reichthums früher oder später statt zum Wohle zum Fluche gereicht, wenn die Armut nicht vermindert und die geistige Bildung der Nation nicht vermehrt wird. In unserem Lande haben wir alles in Extremen. Wir haben grenzenloses Reichthum und grenzenlose Armut; wir haben eine unübertroffene Literatur vielleicht in keinem Lande ist die wissenschaftliche Thätigkeit unter den gebildeten Klassen größer und vielleicht in keinem Staate ist die Unwissenheit eines großen Theiles der Bevölkerung vollständiger. Das Erkennen dieser Extreme sollte uns zu erneueter Thätigkeit antreiben und diejenigen, welche an dem guten Werke der Erziehung arbeiten, muß der Gedanke ansteuern, wie unendlich glücklicher und edler das Leben unseres Volkes sein müßte, wenn ein Jeder durch die Gedanken und Werke der Gerechten und Guten inspirirt wäre."

\* („Der deutsche Staatsbürger“), ein zu Augsburg neu erscheinendes Blatt, bringt in seiner zweiten Probenummer einen längeren, gut geschriebenen Aufsatz über die Ansichten Ruffalls. In den einleitenden Worten sagt der Artikel sehr mit Recht, daß in der Arbeiterfrage die meisten Leute für und gegen Ruffalls sprächen, ohne daß sie wirklich die Grundanschauung desselben kennen. In dem Artikel wird nun, dem „Arbeiter-Programm“ folgend, diese Anschauung auseinandergesetzt. Solche Artikel, welche wirklich das Publikum über wesentliche Dinge belehren können, sind sicherlich eine gute Empfehlung in einem Probeblatt. Zugleich ersehen wir aus dem Artikel, daß die Petitionen mehrerer bayerischer Arbeitervereine um gesetzliche Einführung des allgemeinen Stimmrechts für die Wahlen zur dortigen Kammer vom Abg. Dr. R. Barth ausgenommen sind, um sie in der Kammer zu vertreten. Zur endgültigen Beschlußfassung in dieser Sache würden 2/3 Stimmen in der Kammer erforderlich sein.

ψ (Der trockene Herbst) erregt unter den Landwirthen ernsthafte Besorgniß. Die jungen Wurzeln der Getreidekörner werden von dem Wind, der über die Felder streicht, bloß gelegt, so daß das spätere Wachstum des Getreides dadurch gestört wird. Eine schlechte Ernte im nächsten Jahre könnte neben den Uebeln einer Dürre leicht auch eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung erhalten.

— (Eine Explosion.) Der Hauptstadt Havri's, Porte-au-Prince, ist ein schlimmes Unglück zugefallen. Am Morgen des 12. Septembers schredten zwei furchtbare Detonationen die Einwohner aus ihren Betten; so gewaltig war die Erschütterung, daß fast kein Haus unbeschädigt blieb. Anfangs glaubte Jeder an ein Erdbeben und Alles lief auf die Straße, der größeren Sicherheit halber; bald aber stellte sich heraus, daß in dem Arsenal eine Explosion statt gefunden hatte. Das ganze Gebäude stand in Flammen und drohte, die benachbarten Wohnungen mit in's Verderben zu ziehen. Das Militär war jedoch schnell zur Stelle und bewältigte den Brand. Das Arsenal mit 1500 Faß Pulver ist gänzlich zerstört; elf Menschenleben sollen zu beklagen sein, was aber andererseits in Abrede gestellt war. Ein Blitzstrahl soll die Explosion herbeigeführt haben.

— (Eifersucht über das Grab hinaus.) Ein reicher junger französischer Cavalieroffizier verlobte sich mit einer jungen Wittwe, deren erster Mann geizig wie Harpagon und eifersüchtig wie Diabolo gewesen war. Das erste kirchliche Aufgebot der Verlobten hatte schon stattgefunden, als plötzlich ein frankirter und von der Hand des verstorbenen Gemahls geschriebener Brief ankam, welcher die grimmigsten Drohungen enthielt und versicherte, der Schreiber werde erscheinen und die jungen Leute erwidern, falls die Heirat wirklich stattfinden sollte. Der Offizier hatte mehrere Feldzüge mitgemacht und daher keine Furcht vor Weibern und Gespenstern. Er ließ also das Aufgebot ruhig am nächsten Sonntag zum zweiten Mal verlesen. Wiederum kommt ein Drohbrief aus der Unterwelt in noch bestigeren Ausdrücken wie der vorige. Noch ein dritter, vierter Brief, einer immer noch wüthender als der andere wird abgegeben. Endlich versammelt die junge erdrohete Wittwe ihr ganzes Haus und sagt zu ihren Domestiken: „Ihr seid alte und treue Diener und ich würde Euch behalten haben, wenn ich mich wieder verheirathet hätte; aber da die Drohungen meines verstorbenen Mannes mich nöthigen, Wittwe zu bleiben, so will ich mich in die Einsamkeit zurückziehen und entlasse Euch daher Eures Dienstes.“ Die Diener hörten diese Worte, welche der Offizier der jungen Wittwe in den Mund gelegt hatte, mit Schrecken. Tags darauf kommt der Kammerdiener und gesteht mit bebender Stimme, daß der verstorbenen Herr ihm vor seinem Tode ein ganzes Paket Briefe übergeben habe, mit dem bestimmten Befehl, dieselben nach einander auf die Post zu geben, sobald die gnädige Frau die ersten Schritte zu einer neuen Heirat thue. Um seine Aussage zu bekräftigen, erwähnte der Diener noch, die gnä-

dige Frau möge nur nachsehen, ob die Briefe den Poststempel des Gefeseners oder des Paradieses hätten, damit sie erkenne, daß er die Wahrheit gesprochen habe. Natürlich wurde das Hauspersonal im Dienst behalten und die Heirat fand statt.

— (Für Eisenbahnunfälle) wird in den Zeitungen bald eine stehende Rubrik eingeführt werden müssen. Auf der Odeffa-Baltaer Eisenbahn hat sich am Morgen des 21. September ein großes Unglück ereignet. Bei einer Zwischenstation, etwa 9 Meilen von Odeffa, stießen ein Güter- und ein Personenzug auf einander, wobei, soweit bis jetzt ermittelt, 54 Personen verwundet, und 14 getödtet worden sind.

— (Ein uraltes Hausmittel gegen Verbrennungen), das jedoch sehr wenig in Gebrauch, ist die gewöhnliche schwarze Schreibrinde. Man bestreicht damit die betreffenden Hauttheile, läßt trocknen und wird dann finden, daß nicht nur der Schmerz bald nachläßt, sondern daß auch nicht einmal eine Blase entsteht. Bei bestigen Verbrennungen wiederholt man das Bestreichen mit Dinte, nachdem der erste Ueberzug getrocknet ist, noch ein paar Mal.

— (Reelles Heirathsgesuch.) Die No. 222 der „Bromberger Zig.“ brachte in ihrem Inserattheile unter Anderm ein von Berlin eingelautes „Reelles Heirathsgesuch.“ In einer fröhlichen Gesellschaft wurde Tages darauf beschlossen, da es sich um eine Wette handelte, ob dergleichen Annoncen Schwindeleien von Geldspeculanten oder wirklich „reelle“ Absichten vorliegen, nach Berlin zu schreiben und eine Annahme zu machen. Der Brief trug die Chiffre: „L. F. L. post rest“ und kam an seine richtige Adresse, denn nach ein paar Tagen war die Antwort hier. Der Brief war mit 15 Sgr. Postvorschuß belastet und auf der Rückseite bemerkt: „Antwort“ auf obige Chiffre. Der Inhalt des Briefes lautete: „Der Unterzeichnete erbietet sich, unter strengster Discretion näheren Aufschluß zu geben, wenn er umgebend 5 Thaler erhält. (gez.) L. Köner, Markgrafenstraße 102.“

— (Die Hungersnoth in Indien) greift immer weiter um sich. Ein indisches Journal, der „Harkarn“, berichtet darüber folgendes: „Wir bedauern es sagen zu müssen, daß die Hungersnoth in schreckenerregender Weise auf unserem Lande lastet. Zwar hat Kalkutta viel gethan und thut noch viel, um die Fluth des Elends und der Noth, welche sich schon bis in den Bereich der Stadt ausdehnt, abzuhalten; doch haben wir nur allzusehr Grund zu glauben, daß das Uebel erst im Entstehen ist und die größten Jammer scenes uns noch bevorstehen. Die Provinz Kuttad ist am meisten von der Geißel heimgesucht. Die armen Einwohner derselben sterben in so großer Zahl dahin, daß die Leichenwagen nicht alle Todten beiderden können. Die Sumpfe und Gräben sind mit Leichen angefüllt. Die Oeier und Schalaks sättigen sich von diesen und die Stadt Balasore ist nur noch ein verpesteter Schlachthof. Es ist unvermeidlich, daß dieser Zustand eine neue Pest herbeiführt.“

— (Eine gefährliche Wilde.) Französische Blätter erzählen folgende Anekdote: „Die berühmte Darstellerin der Selica in Paris, Dlle. Sof, lebt auf ihrem Landhause in Engbien, von wo sie nur, so oft es nöthig ist, nach Paris kommt. Vorigen Sonntag wurde die Africanerin zum letzten Male mit Herrn Raudin gegeben; das Haus war ausverkauft, die Vorstellung vortrefflich, Vieles wurde da capo verlangt — so wurde es aber 12 Uhr, ehe die Aufführung beendet war. Hüte Dlle. Sof erst ihr Africanisches Königs-Costüm mit dem modernen vertauscht, so hätte sie den Zug verkannt; sie warf also nur einen Mantel um, einen Schleier über, stieg in den Wagen, ließ den Kutscher im gestreckten Galopp fahren und kam glücklich noch einen Augenblick vor Abgang des Zuges an; die Thür eines Waggons war offen, sie springt hinein, fort geht's. Natürlich schloß Dlle. Sof sehr bald und wachte auch nicht eher auf, als in St. Denis ein Passagier hinzu kam. Anmutig hingegossen in ihrem Sessel im Coupé hatte sie Schleier und Mantel abgestreift und erschien nun ihrem erkannten Gefährten, wie sie sich auf der Bühne unter dem Manzanillenbaum präsentiert. „Eine Wilde! ich bin mit einer wilden Frau eingeschlossen!“ schrie der Reisende und gab entsetzt das Alarmzeichen. Der Zug hielt, die Schaffner eilten herbei, 100 erschreckte und nengierige Köpfe zeigten sich an den Fenstern. Natürlich klärte sich die Sache bald auf, Dlle. Sof lachte aus vollem Herzen, nur unser Reisender wollte seinen Irrthum nicht einsehen und bestand darauf, in ein anderes Coupé gebracht zu werden. „Gottlob!“ sagte er, indem er atemblos auf die Bank viel. „hier giebt es doch wenigstens keine wilden Frauen.“ „Seien Sie ohne Furcht, mein Herr,“ antwortete eine sanfte Stimme, „ich gehöre dem Palais Royal an und meine Freundin gehet zu den Variétés.“

— (Sonnenfinsterniß in Paris.) Am 8. d. Nachmittags waren alle öffentlichen Plätze in Paris von Neugierigen bedeckt, welche die von den Astronomen an-

gekündigte Sonnenfinsterniß beobachten wollten. Der Himmel war wolkenrein. Um 4 Uhr 45 Minuten kündigte sich die Erscheinung durch das allmähliche Verschwinden der Sonnenstrahlen an; um 5 Uhr 16 Minuten war ein Drittel der Sonnenscheibe bedeckt, unmittelbar darauf verdunkelte sich der Horizont und ein bläulicher Nebel lagerte sich über Paris, indeß die Verdunkelung des Sonnenballs immer zunahm und dieser zuletzt noch einen kleinen Lichtpunkt wahrnehmen ließ. Um 5 Uhr 23 Min. war die Erscheinung vorüber. Auf dem Pont des Arts war die offizielle Wissenschaft stationirt, die Mitglieder der Académie des Sciences, welche eben eine Sitzung gehalten hatten; die gelehrten Herren waren nicht, wie andere Menschenfinder, mit geschwärzten Gläsern bewaffnet, sondern stellten ihre Beobachtungen mittelst durchlöcherter Kartenpapiers an.

1. (Eine Parallele zur Prinzessinnensteuer.) Der Sohn des Commerzienrathes Hartmann in Chemnitz hat bei seiner jüngst vollzogenen Vermählung ein werthvolles Hochzeitsgeschenk von den Arbeitern seines Vaters erhalten. Von dem Comptoirpersonal war zu diesem Zwecke eine Sammlung unter den Arbeitern der D. Fabrik veranstaltet worden, welche über 200 Thaler ergeben hatte, wofür die Veranstalter ihre Einkäufe (Kunstfachen: Ritter Georg, den Lindwürm tödtend und Aehnliches) in Berlin besorgt haben. Daß die Reisekosten von dem gesammelten Gelde bestritten wurden, versteht sich wohl von selbst, nur daß die Einkäufer sich gerade zur Zeit der Einigungsfeierlichkeiten in Berlin befunden haben, hatten sie doch wohl nur einem günstigen Zufall zu verdanken. — Ob wohl Herr H. sich seinen Arbeitern gegenüber durch Lobpreisungen verwanthet wird, oder ob nicht vielmehr dieses Geschenk dazu beitragen muß, in ihm die Ueberzeugung zu befestigen, daß es mit jenen noch gar nicht so schlecht stehen kann, wenn sie noch solche Ausgaben zu befreiten im Stande sind, nachdem die Meisten von ihnen den ganzen Sommer hindurch nur halb haben arbeiten können? Einsender erinnerte sich bei dieser Gelegenheit unwillkürlich der Reuß-Greizer Prinzessinnensteuergeschichte.

— (Communale Pfandscheinabpfändungen.) Die Volks-Zig. schreibt unter Berlin: Die Presse hat mehrfach auf die Härten und Mißbräuche hingewiesen, welche für die armen Leute in dem Geschäft des Pfandscheinverfaßes liegen. Das Einschreiten der Staatsanwaltschaft gegen die Inhaber derartiger Verfaßgeschäfte hat das Uebel nur verschlimmert. Seitdem wurden zur Umgehung der Buchergesetze aus den Verfaßgeschäften (Schein-)Kaufgeschäfte gemacht, und während die armen Leute früher nur kolossale Zinsen (200 pCt.) bezahlen mußten, verlieren sie jetzt bei nicht rechtzeitig erfolgtem Rücklauf zugleich mit den Pfandscheinen ihre sauer erworbenen Habe. Doch neben den Scheinkäufen haben die Pfandscheine der armen Leute noch eine andere Fährlichkeit zu bestehen, und zwar — seitens der Kommune. Es ist eine Thatfache, daß während des letzten Sommers armen Leuten, die nichts mehr zu eigen hatten als Pfandscheine, diese wegen 6—15 Sgr. nicht bezahlter Mietsteuer abgepfändet sind. Wir meinen, es wäre Sache der betreffenden Servis-Deputirten, denen derartige Fälle zur Begünstigung zugewiesen werden, solchen Härten der Kommunalverwaltung Abhilfe zu schaffen.

— (Es bleibt in der Familie.) Eine unerwartete Begegnung hat neulich Abends im Canal, in der Nähe des Humboldthafens, zu Berlin stattgefunden. Ein Schiff mit Kaufmannsgütern beladen, wollte sich an einem anderen, welches dort vor Anker lag, vorbeizwängen, wobei etwas hart die Seitenwand der Casitte des anderen Kahns gestreift wurde. Der Steuermann des liegenden Schiffes, welcher gemüthlich seine Pfeife rauchte, hatte kaum das Scharen des fremden Schiffes an seinem Eigenthum wahrgenommen, als er wie ein Kampfbahn auf das fremde Schiff sprang und auf dessen Steuermann loszuschlagen begann. Der Andere war auch nicht müßig; nachdem sie sich gegenseitig gehörig durchgeprügelt hatten, erkannten sich beide als Brüder. „Aber August!“ sagte der Eine, „hätte ich das gewußt . . . .“ „Laß nur gut sein.“ sagte der Andere, „wer laun sich gleich erkennen; bist mir erst meinen Kahn durch und dann wollen wir eins trinken.“ Beide Brüder subren für ein und denselben Wagedburger Kaufmann und hatten sich in der Dunkelheit nicht erkannt.

— (Cholera in Oesterreich.) Die Wiener medizinische Presse stellt, nach authentischen Berichten, zusammen, daß vom Anfang Juli bis Mitte September in der Oesterreichischen Monarchie mehr als 70,000 Personen an der Cholera erkrankt und davon etwas über 50,000 gestorben sind.

### Briefkasten.

E. in J. Wenn das Bekannte nicht sogleich eingeschickt wird, so verzichten wir darauf.